

Claus Koch

Entzauberung und Verklärung

Nachruf auf einen überfeierten Antihelden

Der sinnleere Gedenkzwang, der sich nun auch dieses geistigen Gestirns bemächtigt hat, legte eine Absurdität der herrschenden Fortschrittsreligion bloß: das Unverhältnis zwischen einer universellen Entdeckung und ihrer öffentlichen Geltung. Es geht um die Wirkungsmacht der wissenschaftlichen Aufklärung, die in Personen repräsentiert werden muss. Das birgt in sich die Frage, ob es ein Publikum und mit ihm jene öffentliche Geltung heute gibt, überhaupt noch geben kann, welche die wissenschaftliche Epoche des 18., des 19. und des 20. Jahrhunderts gekennzeichnet hat – also ehe der törichte Slogan von der Wissensgesellschaft in Umlauf gesetzt war. Die Antwort: nein. Seit jegliches Denken und Forschen ganz dem Fortschritt, der Evolution zu dienen hat und auch unverzüglich moralisch debattiert werden muss, hat sich das Publikum selber abgeschafft.

Die Zeitgenossen in ihrem unersättlichen Euphorie-Bedürfnis streuten ihren Weihrauch einem Wissenschaftler und Philosophen, dessen Leistung auf nüchternste Reinheit ausgerichtet war. Das stellte sich als ein Missverständnis heraus, peinlicher noch, als eine Selbstentblößung der meisten Feiernden. Diese Entblößung freilich wurde kaum wahrgenommen, und die Peinlichkeit fiel nur wenigen auf. Der Gefeierte ist ja auch längst disneyfiziert, ist durch eine Jugend- und Massenkultur, die Geschichte und Sinnhaftigkeit zum Spaß auf den Kopf stellt, zur weltbekannten Jux-Maske gemacht worden. Das Bild keiner anderen modernen Geistesgröße ist so sehr von fröhlicher Ignoranz bestimmt.

Beim Feiern zeigt sich auch, dass die Beschwörungen dieser Größe durch das Juste Milieu von Bildung, Wissenschaft und Politik ins Leere liefen. Ist die Legitimität der meisten Rühmer, die mit Einstein kaum kompetenteren Umgang pflegen können als die Erben von Andy Warhol mit diesem, ohnehin fragwürdig, so irrten sie sich auch in Adresse und Zeitpunkt. Keiner ist zum Jubilar

weniger geeignet als der krampfhaft Gewürdigte. Das Datum, bestimmt von der Gedenkindustrie, allen voran von den Medien, war beliebig. Die wichtigsten Leistungen erbrachte dieser antiheroische und anticharismatische Geist in den ersten drei Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts. Als er starb, waren sie so zeitlos wie zum Zeitpunkt ihrer enthüllenden Konstruktion. Eigentumsrechte anzumelden und damit Geltung seiner Person zu beanspruchen lag ihm fern. Mit einem Craig Venter hätte er wohl nicht umgehen mögen. Einstein war, wie sein Freund Max Born bemerkt hat, immer unter den Suchenden, ließ sich also nicht fixieren, zuletzt als eine Instanz mit Sockel und Kranzniederlegung. Ein Einsteinjahr einzurichten, nur weil da ein Datum im Veranstaltungskalender stand, war unsinnig, war gegen seinen Geist und seine Moral gerichtet. Doch so hergeholt der Anlass war und so schief die Anmaßung der meisten Feiereien, so gibt es in diesem Fall Interessanteres zu beobachten. Wenn nach Max Weber die Entzauberung der Welt und ihrer jeweiligen Gültigkeiten das Wesen und den Trieb des fortschrittlichen Geistes und der Zivilisation ausmachen, so lag eben darin die Originalität dieses Zaubers. Was er fand und in Form fasste, war nicht ein Gutes und Positives, das der Entwicklung dienen könnte. Nur solches aber kann man feiern. Wo einst Aufklärung entzündet worden war, radikale Entzauberung ohne Hoferei stattfand, ließ man erneut Mythosbildung brodeln. Einstein musste etwas repräsentieren, damit man ihn feiern konnte, wenigstens freundliche Humanität. Anekdotisches dazu hat er ja großzügig geliefert. Dass das bürgerliche Leben des gedankenlos Verehrten verklärt wird, konnten die Terminverpflichteten nicht bedenken. Er steht schließlich im Eventkalender. Also, tut nichts, der Mann wird gefeiert. Gleiches ereilt in diesem Jahr ja auch Schiller und Sartre, den Nobelpreisverweigerer.

Der Lichtkern der Einstein'schen Entwürfe kann nur von einigen wenigen in diesem Land erfasst und frucht-



bar diskutiert werden. Die das können, wissen auch, dass sie damit verpflichtet sind. Nur ein Wissen, auf das man verpflichtet werden kann, ist letzten Endes wert, dass man es gewinnt – und es dann auch rühmen darf. Wenig Wert hat daher eine populärwissenschaftliche Verbreitung, wie sie der Bundeskanzler anlässlich der Eröffnung des Einsteinjahres im Deutschen Historischen Museum gefordert hat, unter Berufung auf den wehrlos Gerühmten. Der diente bei dieser Gelegenheit auch der Forschungsministerin als Kronzeuge dafür, »dass sich Deutschland wieder selbstbewusst darauf besinnt, was es ist: ein Land der Denker«.

Fatalerweise haftet an jenen Entwürfen die Fama der totalen Welterklärung und somit einer unbedingten Autorität. Das halb gebildete Massenpublikum, zu dem wir alle gehören, hat ein Raunen von der Wichtigkeit dieser Formeln vernommen. Es muss aber einsehen, dass es wenig davon begreifen kann und in der Hauptsache der bloßen Autorität der Experten zu folgen hat. Umso eher ist es bereit, die überlebensgroße Person für die Sache zu nehmen. Man hält sich an den Täter und Macher, den Produzenten eines Neuen. Man kann ihn zum Innovator und damit zum Helden unserer Zeit erheben. Ihm darf man das Ewigkeitslob abstaten – nach dem

Keiner ist zum Jubilar weniger geeignet als der krampfhaft Gewürdigte.

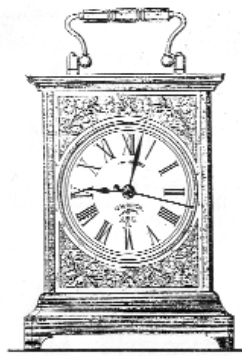
die Lobenden verlangen. Das enthebt sie skrupulöser Bemühung, einem nachvollziehenden Verstehen. Eben dies bezeichnet das Ende des Publikums. Das Einstein-Feiern wird nichts erleuchten und erbringen, keinen Zentimeter Geistesgewinn. Es wird vielmehr zur Demonstration der Schwäche der Gegenwart. Es geht bei diesen blinden Rühmungen, die kein Publikum zusammenfassen und verpflichten kann, nicht nur um die Oberflächenerscheinung einer Kultur der Conspicuous Consumption, also um den Bedarf an verbrauchbarer Prominenz. Auch die Besitzergreifung der Gerühmten durch die Fortschrittspropaganda, auffallend mit der Eröffnungsfeier für Einstein in Berlin inszeniert, bekommt wenig Einträgliches zu fassen. Denn die organisierten und doch schnell ermüdenden Feierorgien unserer Jahrzehnte können keinen Respekt vor dem Wissen hervorrufen, von Erschütterung ganz zu schweigen. Kaum sind sie vorüber, zeigt sich, dass sie hauptsächlich Ersatz waren. Schön, wenn nebenbei eine neue Gesamtausgabe herauskommt.

Die Euphoriesucht des nachbürgerlichen Publikums erwartet auch nicht mehr. Eine erneute Aufforderung, auf die Schultern der Riesen zu steigen, ist nicht opportun. Das wäre zu anstrengend. Wozu auch? Anstrengend wäre es freilich auch, Einstein oder Schiller oder Sartre gar nicht zu feiern, zumal sie für wissend Interessierte immer zur Hand sind. Wenn aber einmal die großen Namen, mögen sie auch in einem Grau wie von Gerhard Richter verwischt sein, wieder hervorgezogen sind, müssen sie auch laut angerufen werden. Das ist der Fluch einer zum Applaudieren stets bereiten Gesellschaft, den Ersatz begehren, wohl wissend, dass es Ersatz ist.

Das Einsteinjahr, in dem sie einen Bezwingen erheben wollen, keinen luftigen Geist, hat ironisch gezeigt, dass das Rühmen außer Kontrolle geraten ist: Es duldet keine Unterbrechung, keinen Leerlauf mehr, es ist zum Selbstzweck geworden. Daran zeigt sich die Sterilität einer Massenöffentlichkeit, die sich immer aufs Neue berauschen und betäuben muss. Das Vehikel dafür sind vor allem die audiovisuellen Medien mit ihrer Überkompetenz der Informationsbringer. Mögen sie auch besten Willens sein und Aufklärung beabsichtigen, auch sie beteiligen sich an einer Lieferung von Ersatz. Ihre Inszenierung, die ein Publikum und seinen Interessenstreit simuliert, kann

nichts anderes leisten; sie muss den immer prekären Zusammenhang zwischen Wissenschaftlichkeit und Aufklärung verwischen, zerstreuen, sie muss harmonisieren. Auf diesen widerspruchsvollen Zusammenhang aber ist »Publikum«, das auch in Sachen Wissenschaft immer ein politisches sein muss, gebaut. Wo er fehlt oder nicht zu beleben ist, stellt sich eine Regression zu Nicht-Öffentlichkeit ein.

Das große aktuelle Beispiel für den Aufklärungsverlust einer Wissenschaft bietet die Biologie. Sie trägt zu Recht das Attribut der epochalen Leitwissenschaft und zugleich der politischen Naturwissenschaft par excellence. Wie keine andere Wissenschaft ist sie der Spannung zwischen Technizität und Machtstreben einerseits und absichtsloser Erkenntnislust andererseits ausgesetzt. Die große Aufklärung nach Leibniz, insbesondere die Philosophes genannten d'Alembert, Diderot, Condorcet, Voltaire – damals alle der Mathematik zugewandt –, hätten vermutlich diese Spannung ideenreich befeuert und ausge-



lebt. Sie hatten damals ein breites gebildetes bürgerliches und aristokratisches Publikum, mit dem sie sich und das sich mit ihnen aktiv auseinandersetzte. Gemessen daran, wird die ›Fallhöhe‹ zur so genannten Informationsgesellschaft nur allzu deutlich: Es gibt heutzutage nur noch ein konsumtives Interesse.

Welche Folgen die Entdeckung der Doppelhelix, die zunächst als zivilisatorisches Abenteuer begriffen werden durfte, noch haben wird, werden Forschungslabore heute nur unzureichend beantworten können. Aktuell viel wichtiger scheint mir, die Konzernstrategien der Pharma- oder Life-Science-Industrie lesen zu können und die staatlichen ›Biopolitiken‹ einzuschätzen. Der große Atem der Aufklärung aber hat sich aus dem Scientific-Industrial-Complex schon nahezu verflüchtigt. Es gibt eben, außer den umfangreichen Expertenschaften für den bloßen Gewinn an Leben und fürs Ethisch-Moralische, kein diskussionsfähiges Publikum. Die Forderung der Politiker, der Verwaltung und des Forschungsmanagements, ›die Gesellschaft‹ möge doch alle diese Errungenschaften und Perspektiven in der Debatte auf einen kulturverträglichen Kurs führen, findet keine Adressaten und keinen Resonanzboden. Organisierter technischer Fortschritt und desorganisierter Moraldiskurs halten das Terrain, auf dem aufgeklärte Bürger sich erregen und wägen könnten, vollständig besetzt, es bleibt obskur.

Der jüdisch-christliche Schöpfergott, der sich in seinem Sohn verliebte, um sich für die Entschuldung einer durch Wissensraub schuldig gewordenen Welt zu opfern, beanspruchte seine exklusive Rühmung. Er konnte keine anderen Götter um sich haben, keine Verehrung anderer ungesühnt lassen. Doch die Welt blieb weiterhin voller Götter, wie der heilige Paulus vor dem Areopag in Athen feststellen musste. Die Ausschließlichkeit des Gotteslobes, das wohl am schönsten der heilige Augustinus in seinen *Confessiones* gesungen hat, ließ sich mit all dem bekehrten und getauften Heidenvolk nicht aufrechterhalten. Die Kirche konstruierte, wenn das hier brutal abgeschätzt werden darf, eine ingeniose Kompromisslösung. Sie besetzte die Welt mit rühmenden Heiligen, die ihrerseits gerühmt werden konnten. Wenn man das Rühmen als eine anthropologische Kategorie, wenigstens als eine Konstante dieser Zivilisation begreifen darf, so kann man im schnellen Übersprung zur modernen Massengesellschaft des possessiven Individualismus gelangen. Das bürgerlich-nachbürgerliche Individuum sollte sich in

den aufgeklärten Mittelpunkt stellen, sich durch fortschreitende Entzauberung realisieren.

Damit war es bald vorbei, die Person durfte sich nicht lange allein in ihrem Eigentum und ihm wohligen Selbstbesitz genießen. Indem sie, von der Globalisierung getrieben, sich in die Deregulierung aller bisher bindenden Institutionen stürzen musste, war sie auch zur ständigen Selbstrühmung aufgefordert. Am eindrucksvollsten haben dies die Amerikaner, von Anfang ihrer Kulturmission an, ausgelebt, wie bereits Tocqueville festgestellt hat.

Der Zwang, sich durch Selbstlob zu bestätigen, und der unwiderstehliche Drang zum öffentlichen Applaudieren gehören zusammen. Den letzten deutschen Bildungsbürgern ist dafür ein symbolisches Erlebnis präsent: die Zerstörung des Andachtsschweigens, der stillen Selbstversenkung nach dem Ende der Matthäus-Passion, wenn man auseinander geht. Selbst wenn da und dort das Andachtsschweigen noch eingehalten wird, gegen den heimlichen Druck der Klatschlustigen, so doch nur unter Spannung. Und schon während des ganzen Schlusschorals ängstigen sich manche Ergriffene, dass sogleich nach den dreieinhalb Stunden sich einige gefesselte Klatscher entladen werden. Ist doch schon die Kirche selber nicht mehr in der Lage, dem lauten Applaudieren der Gläubigen wie der Ungläubigen in den Gotteshäusern zu wehren.

Einstein war im 20. Jahrhundert einer der letzten durchaus privaten Menschen, und er konnte dieser Privatheit sogar Ausdruck geben. Seinesgleichen werden wir vermutlich nicht mehr erleben. Schon dies wäre ein Grund gewesen, ihn von dem Rühmen zu verschonen.